

schung ist Daten-getrieben, das heißtt, ihr Ausgangspunkt sind nicht Hypothesen oder eine spezifische Fragestellung, anhand derer sie ein Studiendesign oder ein Modell bilden. Das Fundament bilden gesammelte Daten, die dann nach Mustern und Korrelationen abgesucht werden, die Interpretation der Daten erfolgt unabhängig ihrer kontextspezifischen Rahmenbedingungen. Dabei wird das Wissen in die Zukunft gerichtet und »die erwartete[n] Möglichkeiten in erfahrbare Wirklichkeiten transformier[t]« (Dickel 2019, 9). Eine *Laboratisierung der Gesellschaft* verlagert das laborative Datensammeln und -interpretieren in gesellschaftliche Praktiken. Eine labortypische Erkenntnisproduktion kann in Echtzeit und an vielen Orten gleichzeitig durchgeführt werden, wir alle liefern die benötigten Daten. »Die Produktion und Rezeption [erkenntnistheoretischer] Artefakte verwandelt sich dabei von einer exklusiven Expertentätigkeit zu einer öffentlichen sozialen Praxis.« (Dickel 2019, U4)

6 Die fehlende halbe Sekunde und die Rückkehr des Körpers unter den Vorzeichen des Labors

Die *Laboratisierung der Gesellschaft* verlangt wiederum, dass die vormals von allem Subjektiven und Körperlichen bereinigten und durch formalisierte Symbole, Repräsentationen und Immutable Mobiles ersetzenen Wissensprozesse, die Körper, Organismen und Prozesse, wieder eingeholt werden. Allerdings in einer handhabbaren Form und gemäß bereits erfolgter Reduktionen und in Technologien geflossener Vorstellungen von zum Beispiel organischen neuronalen Netzwerken und ihren Prozessen. Am Beispiel der ‚fehlenden halben Sekunde‘, die in verschiedenen physiologischen Studien in den 1970er-Jahren entdeckt wurde (Libet 2005), lässt sich zeigen, wie der Körper in das hochtechnisierte und formalisierte Wissen wieder integriert werden soll und welchen Stellenwert das Unverfügbare darin bekommt. Die Anrufung situierter Körperlichkeit muss hier unter zwei Prämissen verstanden werden: Erstens wurde der Körper aus der Erkenntnisproduktion sukzessive hinausgedrängt, unterstützt durch die Kontinuität laborativer Praxen, die die Erkenntnisproduktion schrittweise von der Körperlichkeit und Kontextgebundenheit der Untersuchungsgegenstände durch die Übertragung ins Labor gelöst haben. Zweitens wurde das erkenntnisgenerierende Subjekt im Labor durch die technischen, formal-mathematischen Methoden ersetzt und bleibt so im Erkenntnisprozess selbst körperlos. Die Entdeckung der fehlenden halben Sekunde

hatte Einfluss auf die Debatten des Affective Turn sowie auf die Diskussion über den freien Willen (hierzu mehr in Kap. 6).

Die Aushandlungen über die Bedeutung des Affekts sind exemplarisch für die von neuen Begrifflichkeiten befeuerten Debatten, die an der Schnittstelle der Philosophie sowie der Kognitions- und Medienwissenschaften geführt werden. Die Einführung des Affekts zeugt von der Hoffnung, Alternativen dafür zu schaffen, sich dem in der Welt ›situierten Körper‹ nicht mehr nur rein über Sprache anzunähern, sondern über eine andere körpereigene Logik des ›angeborenen‹ Affekts. Es sind Versuche, eine Ausdrucksweise zu finden, die jenseits von formalen Logiken der Sprache funktioniert. Ausgangspunkt für den Affective Turn ist die Forderung des Philosophen Brian Massumi, der verlangt, Emotion und Affekt begrifflich zu trennen und die Emotion als subjektive, bereits geformte und quantifizierte Form des Gefühls zu fassen: »An emotion is a subjective content, the sociolinguistic fixing of the quality of an experience which is from that point onward defined as personal.« (2002, 28). Der Affekt hingegen sei direkt zugänglich und nicht erst durch Sprache subjektiviert: »[A]ffect is unqualified, [...] irreducibly bodily and autonomic. As such, it is not ownable or recognizable and is thus resistant to critique.« (Ebd.) Im Falle des Affekts wird ein vermeintlich widerständiger Ausdruck des durchrationalisierten Körpers beschworen als unvoreingenommene und vor-diskursive Reaktion. Marie-Luise Angerer skizziert 2007 den Affective Turn als Folge eines Zusammenspiels der Kybernetik, der Kognitionswissenschaften und der Neurowissenschaften, der eine grundlegende Neuausrichtung des Unbewussten und des Begehrens des 20. Jahrhunderts zum Bewussten und Affektiven des 21. Jahrhunderts hervorbringt.

Massumis Ziel war es, auf die wissenschaftliche Zurichtung des Körpers durch den Linguistic Turn und die quantifizierenden Praktiken des Labors hinzuweisen. Er wollte den Körper durch den Verweis auf etwas Ursprüngliches, was sich nicht vermessen oder in Worte bringen ließe, befreien. Der Affective Turn steht auch für eine alternative Interpretation »of the missing half second« (Massumi 2002, 28), die Zeitspanne, die Benjamin Libet zufolge zwischen der kortikalen Vorbereitung einer Bewegung, dem Bewusstwerden und der ausgeführten Bewegung liegt. In den von Libet 1979 durchgeföhrten Experimentreihen wurden an ein EEG angeschlossene Freiwillige gebeten, einen Finger zu einem von ihnen gewählten Zeitpunkt zu beugen und sich an den Zeitpunkt ihrer Entscheidung zu erinnern. Im Durchschnitt erfolgte die Beugung des Fingers 0,2 Sekunden nach der von ihnen selbst angegebenen Entscheidung; eine signifikante Gehirnaktivität wurde vom EEG-Gerät

allerdings bereits 0,3 Sekunden vor der Entscheidung gemessen. Zusammen ergibt das eine halbe Sekunde zwischen neuronaler Aktivität und Reaktion.

Das Unbewusste, das in der Psychoanalyse mit der Sexualität verknüpft ist, da sich in der Sexualität und im Begehrten am deutlichsten zeige, dass der Mensch nicht immer rein rationale oder bewusste Entscheidungen trifft, wurde von biologischen Theorien des Geistes abgelöst. Alle Tätigkeit zerebraler Netze wird vermessbar und vorhersagbar, wird dem Unverfüglichen vermeintlich entrissen und zu Bewusstsein. So deutet Angerer den Affective Turn als eine »machtvolle Umdeutung dessen, was Begehrten unter den Bedingungen algorithmisch operierender Medientechnologien sowie einer postkapitalistische[n] Ausweitung der Kampfzone vermag« (2015, 123). In seinem Buch *Die Wiederentdeckung des Geistes* macht John Searle (1993) diese Neuorientierung deutlich: »[D]ie Erforschung des Geistes ist die Erforschung des Bewußtseins, und zwar in ziemlich demselben Sinn, in dem die Biologie die Erforschung des Lebens ist.« (255) Bei ihm wird das Bewusstsein (wieder) zum reinen Produkt neurobiologischer Vorgänge. Gleichzeitig gibt er damit ein neues Programm aus: sich des Gehirns und seiner Prozesse nunmehr mit kognitiven Theorien des Bewusstseins (Searle) anzunehmen und zum Verständnis menschlichen Verhaltens/Logik nicht mehr den Umweg über das Bewusstsein (Sprache) zu nehmen. Der Wunsch, den Körper als eigenständiges und widerständiges Subjekt stärker in die wissenschaftliche Forschung einzuführen, findet sich auch in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Die hier geführten Debatten münden Mitte der 1990er-Jahre in neue Theorien, die unter dem Begriff Affective Turn subsumiert werden. Affekte werden hier zur Erforschung und zum Verständnis verschiedener (Körper-)Erfahrungen herangezogen. Maßgeblich ist hier das Interesse an Interaktionen und Körpererfahrungen, die sich nicht auf Sprache und ihre Repräsentationsparadigmen zurückführen lassen.

Libets und Massumis Auslegung der ›fehlenden halben Sekunde‹ und im Anschluss daran auch die des Affective Turn zielen auf die Reintegration des Körperlichen, des Unverfüglichen, nicht Messbaren. Dabei wird häufig vergessen, dass die von Massumi vorgenommene klare Trennung von Körper/Affekt und Geist/Emotion bereits ein Produkt laborativer Technologien, die gemessene, aber nicht einzuordnende halbe Sekunde bereits eine Interpretation ist. Die ›verlorene‹ halbe Sekunde ist das Ergebnis eines spezifisch kontextualisierten, physiologisch messenden Experiments in der Logik eines erzeugenden Labors. Dieses Ergebnis wird wiederum aus dem Labor herausgelöst und philosophisch überhöht. In dieser Verallgemeinerung und Überhö-

hung bleiben die Reizreaktionen unbestimmt, der Körper/Affekt wird zu einer Tatsache und zum existenziellen Teil von Bewusstsein. In dieser Funktion kann der Affekt wiederum nutzbar und verwertbar gemacht werden, insbesondere in Mensch-Maschine-Kopplungen. Ausgangspunkt für die philosophische Vereinnahmung des Affekts bildet die Leerstelle der fehlenden halben Sekunde. Der Affective Turn beschreibt eher die Verfasstheit, wie Technik den Menschen affiziert: Nicht die sinnliche Erfahrung als Zusammenschluss von Körperlichkeit, Erinnerung, Verkörperung steht hier im Vordergrund, sondern das Überwältigen der Sinne, etwa durch optische Täuschungen, Überreizung oder Überemotionalisierung der Inhalte.

Die entdeckte ›fehlende‹ halbe Sekunde bietet Interpretationsspielraum für verschiedene Erklärungsansätze. Einer davon ist die Reintegration des widerständigen Körpers in die Vermessungsprozesse. Dabei, so meine Auslegung, fehlt der Verweis auf die Historizität des Affektiven und ein Verständnis der verwendeten Modelle und Metaphern, die sich in die erkenntnistheoretischen Vorbedingungen der Laborpraktiken, ihrer Instrumentarien und der (digitalen) Technologien eingeschrieben haben. Ohne eine kritische Einbettung der empirischen Experimentalanordnung verschiebt sich die »affektive Vermessung der Welt« (Bargetz 2019, 366) hin zu einer Instrumentalisierung des Affekts, als Chiffre für das vordiskursive, – vermeintlich – von Sozialisierung Bereinigte und kann in Zeiten digitaler Erkenntnisproduktion im Sinne einer unberührten Authentizität aufgefasst werden. Eine solche (Über-)Betonung des Affekts ignoriert laut Bargetz,

dass nicht alle in gleicher Weise öffentlich über Affekte verfügen können. So werden gerade vergeschlechtlichte, rassistische und klassisierte Subjekte häufig mit (ganz bestimmten, zumeist negativ konnotierten) Affekten »überassoziiert«. In der Zirkulation der Affekte bleiben schlechte Gefühle an manchen Körpern eher als an anderen haften (vgl. Ahmed 2010, 215). (2019, 366)

Der Affekt bringt den Körper in Stellung, um selbst in der Prozesshaftigkeit und der vermeintlichen Unbestimmtheit dieser Leerstelle des Digitalen aufzugehen.

Die angestrebte Verknüpfung mental-psychischer mit physiologischen Prozessen verweist auf den Effekt einer mathematisierten Wahrnehmung, die auf die stete Zurichtung des Körpers zum Zwecke seiner Erweiterung durch technisch digitale Andockstellen hinausläuft. Das auf Prozesse und Abläufe konzentrierte und stark fragmentierte wie miniaturisierte Kör-

perwissen dient gleichzeitig seiner Ökonomisierung und Verwaltung und fungiert als Schnittstelle für die Übertragung des Labors in die Gesellschaft. Diese Erweiterung der Laborlogiken in die Gesellschaft findet über den Körper des Individuums als Adressat dieser Technologien statt. Der affektierte Körper ist somit Effekt und Ausgang einer Laboratisierung von Gesellschaft.

Das nächste Kapitel fasst die bisher im Buch beschriebenen Stränge der Mathematischen Logik und der Entstehung von morphologischen wie artifiziellen Neuronenmodellen zusammen. Erst die Zusammenführung beider Bereiche führt zur Stochastik und zu den Computermodellen der Computational Neurosciences, die im Anschluss an die Kritik der instrumentellen Vernunft mithilfe des Konzepts der Mathematisierung von Wahrnehmung näher betrachtet werden sollen.

